

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

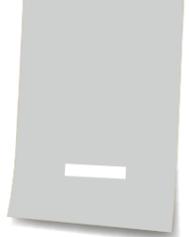
2016



Foto: cydonna / photocase.de

Vererbte Verhältnisse

Ausgabe #69



beständig

TEXT
Evelyn Schalk

Wo Geld ist, kommt noch welches dazu“, wusste schon meine Großmutter. Davor ihre und davor... Und immer hatten sie recht. Du kannst noch so strampeln, den Vorsprung holst du nie auf. Das Privileg, über Vermögen zu verfügen, für das du keine Zeit, keine Arbeit, keine Kraft aufbringen musst, das dir einfach zufällt. Und damit die Macht, die Position, die Verbindungen, die schon in der Krabbelstube gelegt werden und sich durchziehen

bis zur akademisch vererbten Karriere. Dort werden sie dann schlagend, die Bestandssicherung verfechten ihre Mitglieder als Minister, Banker, Konzerneigner, Richter und womöglich Bundespräsident. Wenn wegbricht, was und wer das durchbrechen wollte. Das Vermögen, die Verhältnisse als Zustände zu erkennen, die nicht vererbt sondern begraben gehören, müssen wir uns schnellstens aneignen.

wertekurs 2016

TEXT
Ines Aftenberger

Menschen ertrinken im Fluss.
Die Politik beruhigt: selbst provoziert.
Säuglinge frieren im Schlamm.
Die Zeitung erklärt uns: bloß inszeniert.

Tränengas auf Fliehende.
Wir verstehen: es braucht die harte Hand.
Hungrigen den Weg versperrt.
Du hast keine Wahl: es geht um dein Land.

Ein Hoch unsrer Tradition:
Viele haben wenig, wenige viel -
dafür sammeln wir uns zum Schulterchluss
und kennen auch ohne Führer das Ziel.

Mitleidlos mit Stacheldraht...
Wir wissen alles, jetzt wir schauen hin,
wir gehen den aufrechten Gang.
Denn:
Wer zaudert hat den Verrat schon im Sinn.

Der Notstand ruft - wir bezahlen
Schüsse auf Kinder genug weit entfernt.
Großvater, Sorge dich nicht!
Wir haben aus der Geschichte gelernt.

Wir werden anständig bleiben.
So wie ihr
als ihr eure Pflicht erfüllt habt.

«ohne titel»

TEXT
Rado Carlo Poggi

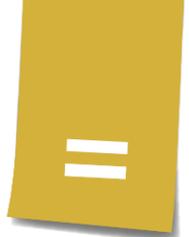
Was sind vererbte Verhältnisse tatsächlich, oder besser: Welchen Aspekt von vererbten Verhältnissen wollen wir betrachten? Den monetären, den kulturellen oder eher einen moralischen?

Wann ist ein Verhältnis vererbt? Ich habe zum Beispiel, wie jeder von uns, ein Verhältnis zur Natur, welches ich sicher zu einem guten Teil von den Eltern und Großeltern, wohl aber auch vom kulturellen Umfeld, in dem ich lebe, vererbt bekommen habe. Mit Hilfe solcher loser Puzzle-Teile habe ich dann ein eigenes Verhältnis zusammengesetzt, es für meine Bedürfnisse adaptiert, verfeinert und mir hier und da eine neue, logische Argumentationskette gebaut. Jetzt kann ich es meines nennen!

Warum feiern wir zum Beispiel Ostern, ich meine hier auch alle, die wir nicht gerade zu den Kirchgängern zählen und auch nicht unbedingt zu den Jüngern Jesu? Begonnen hat es wohl für die meisten ebenso wie für mich damit, dass es immer ein tolles Erlebnis war, etwas Verstecktes, einen Schatz, zu finden und das gemeinsam mit den Eltern, Familie, Freunden – super! Es gab immer Schinken, ein üppiges Frühstück, etwas, was es bei uns zu Hause eigentlich nur an Ostern gab. Man freute sich darauf. Es war

ein Moment. Heute, mit eigenen Kindern, feiere ich Ostern als wäre ich wirklich ein Fanatiker und ich tue es wegen der Kinder und damit auch für mich, aber ich tue es vor allem, weil ich mich daran erinnerte, wie toll es für mich selbst als Kind war. Kurz, ich tue es, weil es mir jemand als mögliche Tradition vererbt hat. Nicht genau so, denn es kommen hier ja noch die vererbten Traditionen aus der Familie der Mamma hinzu und wieder, wie beim vorher benannten Verhältnis zur Natur, entsteht aus Vererbtem dann durch Anpassung, Modifikation und/oder Kompromiss die eigene, neue Ostertradition.

Denken wir nun in dieser Logik weiter, dann ist es nur natürlich, dass es monetär ebenso funktioniert. Man könnte dieser Logik folgend sogar die These aufstellen, dass es notwendig ist zu vererben und zu erben, denn woher käme unsere Kultur, der Fortschritt, unser Verhältnis zur Natur, unsere Ostertradition? Der wichtigste Aspekt dieser einleitenden Gedanken und wohl auch Nährboden jeglicher Kritik an der heutigen, gesellschaftlichen Handhabung von Erbschaft ist doch nicht die Erkenntnis, dass uns alles irgendwie von der Generation vor uns vererbt wird, sondern die Notwendigkeit der Anpassung an die gegenwärtigen Verhältnisse, d. h., dass wir nicht mehr Ostern feiern, wie unsere Urgroßeltern, oder dass wir (hoffentlich) ein fortschrittlicheres, nachhaltigeres Verhältnis zur Natur entwickelt haben. Das ist wesentlicher Bestandteil eines positiven Erbes. Ein Erbe ist also eine Möglichkeit, die untrennbar von der Verpflichtung, die sie mitbringt, existiert. Ein Erbe kann und wird im Falle von Passivität oder bequemem Unwillen von Seiten des Erben immer



stagnierend wirken, wird immer einladen sich auf bereits Vorhandenem, schon Getanem auszuruhen. Wie aber dem entgegentreten in einem Maße, dass es Gesellschaftlich, also für alle (!) nutzbringend und nicht pönalisierend wirkt?

Ich denke, es gibt hier viele Antworten und wir sollten diese als Gesellschaft auch diskutieren, denn heute wirken diese Verhältnisse in der Gesellschaft und in ihrer Entwicklung überwiegend hemmend und eher selten beflügelnd.

Wir sollten uns vielleicht an einigen alten, geschichtlich noblen Werten orientieren, sagen wir z.B. „liberté, égalité et fraternité“, uns dann einmal unser gemeinsames Erbe Europa in aller Ruhe ansehen und unseren Zeitgeist, unseren Kenntnisstand in heute antiquierte Systeme einfließen lassen. Den Intellekt dazu, den haben wir, die Möglichkeit europäisch zu handeln würde es mit der EU als strukturierte Institution ebenso geben, ... nur eines können wir nicht einfach so akzeptieren, ... vererbte Verhältnisse.



lesen arbeiterinnen arbeiten leser

TEXT
Ralf B. Korte

so viele fragen

also das kapital geht über grenzen &
führt ein menschen würdiges leben
steuer frei und die leute gefangen

hatte der mensch dessen leben ein
gespenst namens kapital nun führt
keinen umgang?

läuft die zeit zurück aufs totenschiff b
travens der zuvor fragte was *caesar* von
den legionen des senates & volkes hätte

ohne unteroffiziere & banale der logik
des referenten wens böse aufm papier *some*
how communist & kein koch dabei ohne sterne

aus zeichnen



vererb(s)t

Ein Zwischenbe/gericht mit Nachgeschmack

TEXT

Valerie-Therese Taus

Beschützt liegen sie am Beginn ihrer Existenz in der wohlgeformten Schale nebeneinander. Ursprünglich waren alle gleich, doch mit der Zeit verdrängen die Stärkeren die weniger Aufgedunsenen unter ihnen. Wenn die Hülle platzt und somit der Schleier fällt, kommen die unbekleideten Tatsachen ans Tageslicht – noch unschuldig und zugleich noch unwissender.

Wie aber sollen die Kleinen jemals die Spitze der Bohnenranke erklimmen, wenn sie immer nur am unfruchtbaren Boden herumkugeln?

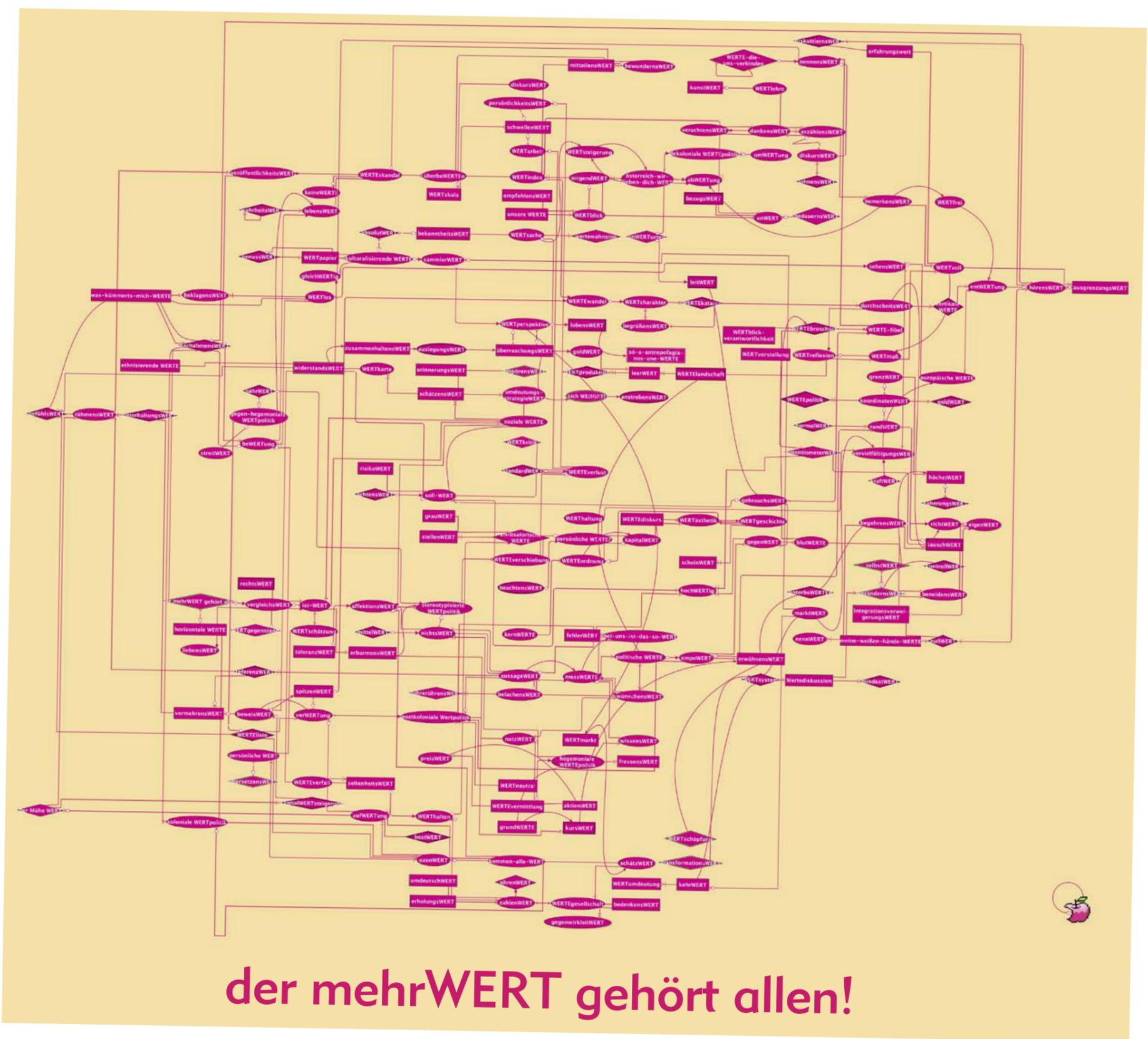
Es macht nichts, wenn einige von Geburt an schon nicht dem gesellschaftlichen Idealbild entsprechen und beispielsweise eine leichte Delle aufweisen, wodurch sie im Vergleich zu ihren prall gefüllten, aufpolierten Kollegen benachteiligt sind. Viel wichtiger ist doch, dass sie von in der Nahrungskette hoch angesehenen Artgenossen abstammen. Die Auslese kann nicht früh genug beginnen: „Die gut Situierten ins Töpfchen, die Schlechteren ins Kröpfchen“, wird ja schon in jüngsten Jahren prophezeit. Die Nicht-Auserkorenen dürfen also ohne Bedenken den habgierigen nimmersatten Aasgeiern zum Fraß vorgeworfen werden. Mahlzeit, lasst es euch auf der Zunge zergehen: Heute gibt es Erbsengulasch.

Nicht nur Düngemittel, sondern auch Pestizide – sogenannte Schädlingsbekämpfer – werden gebraucht, um sich im böninglichen Wettbewerb einen Namen zu machen. „Erstickt die Heranwachsenden nur im Keim. Auf die Plätze, fertig, los: Wer schafft den Ausbruch aus dem bunten Erbsenbäl-leparadies?“ Die Prinzessin unter den Erbsen ist

nun bereit, von ihren biologisch bedingten und dazu weniger ökologisch aber dafür ökonomisch denkenden Eltern abgeholt zu werden.

Von wegen „Fahrstuhleffekt“, ist ja immerhin kein computeranimiertes Glücksspiel, dem die Sprösslinge in der Realität ausgesetzt sind. Es wäre doch utopisch davon auszugehen, dass sie ohne fremde Gewalt-einwirkung von außen die Stufen der altbekannten Leiter einfach so hinaufhopsen. Ohne Müh' und Fleiß oder das keimende Vitamin B geht da eben beinahe nichts. Zumindest kaum etwas Weltbewegendes. Außer man hat Glück, aber die meisten Erb(s)en auf diesem Planeten wissen ja nicht mal, was das sein soll. Geplatze Blase. Aus der Traum! Herzlich willkommen im Hier und Jetzt, im Alltag der Erbsen. Nehmt euch in Acht vor all den gierigen PACMANschen, die nie genug bekommen und so viel Erbschen verschlingen, bis sie an ihrem Überfluss von Saus und Braus selbst ersticken. Wenn das zukünftig so weiter geht, wird sich das Bindeglied der altbekannten Schere aus seiner Verankerung losreißen müssen und übrig bleiben zwei parallel liegende Metallteile, die sich an keinem Punkt mehr überschneiden.

Im angehängten Lebenslauf bitte nicht vergessen: Auch Erbsen haben eine Familie, genaugenommen sogar zwei: Sie gehören nicht nur zu den Schmetterlingsblütlern, sondern auf ihrem Schild am Gartentor könnte ebenso „Hülsenfrüchtler“ stehen. In Deutschland wurden sie vor kurzem sogar mit einem für die Allgemeinheit erstrebenswerten Titel ausgezeichnet: Gemüse des Jahres! Gilt das auch als akademischer Grad oder „nur“ als Zusatzqualifikation?



Widerständige Utopie, wertvolle Verbindungen

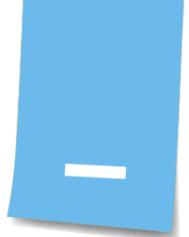
maiz ist eine Migrantinnen-Selbstorganisation, die sich gegen die herrschende ausgrenzende Integrationspolitik positioniert und sich trotz und gerade in Zeiten des globalen Rechtsrucks zu ihren Utopien bekennt und sich für Widerstand und Gerechtigkeit entscheidet.

Kulturarbeit von Migrantinnen ist ein wichtiger Beitrag in der Entfaltung politischer Artikulation und bildet seit ca. 20 Jahren einen Schwerpunkt bei *maiz* - Strategien, die die Teilnahme und Mitge-

staltung als Akteur_innen ermöglichen, aktive Partizipation von Migrant_innen in der Kulturarbeit auf allen Ebenen sind dringend notwendiger denn je.

Die Hinterfragung der bestehenden ungerechten Situation, um daraus sowohl zu lernen als auch zu verlernen. Über ein notwendiges Bewusstsein vorhandener und nicht vorhandener Privilegien hinaus, versuchen wir nachhaltige Verbindungen einzugehen, um Demokratie und Menschenrechte einzufordern sowie Werte umzudeuten. Denn, der Mehrwert gehört allen! (Vivian di Iorio)





verschwindende orte

Nun, man muss in diese aufgeregte zeit. nicht weitere aufregungen hineinsetzen. denkst du dir. und denkst dir. aber ist es nicht im grunde. eine aufregung. die längst da ist. denkst du dir. und bist nicht sicher. um sicher zu sein. müsstest du weit ausholen. und weißt nicht. ob du so weit ausholen kannst. ob dir dann noch jemand zuhört. weißt es nicht. machst aber weiter. weil es vielleicht auch egal ist. weil es egal ist. ob dir keiner zuhört, während du redest. oder ob du das alles gar nicht redest.

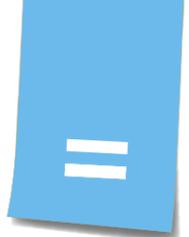
aber du tust es. denkst du dir. weil es sonst keiner tut. denkst du dir. die. die wollen da oben so ein haus zusperren. denkst du dir. könnte dir egal sein. denkst du dir. hat einen schrecklichen namen, einen, der lügt. denkst du dir. sobald ihn einer ausspricht. und vielleicht ist es grad so. dass dem haus jetzt der name zum verhängnis wird. weil er wirkt. als würde es keinen mehr stören können, wenn man ihn abschaffte. weil er so daher kommt, dass man nur sagen kann. denkst du dir. ja. freilich weg damit. und zwar schnell.

aber. ist das auch so, fragst du dich. geht es dabei. neben den üblichen effizienzdebatten nicht auch um etwas, das die, die da handeln. gar

nicht wollen können. fragst du dich. weil sie etwas davon noch nie befragt haben. wissen sie, fragst du dich. wie sehr sie sich damit an einem vergessen und zudecken beteiligen. orte zum verschwinden bringen, die die funktion haben zu sagen. hoppala. es geht ja nicht nur vorwärts. vorwärts bedeutet auch immer verlust. vielleicht also geht es bei diesen fragen. auch darum abzustoßen, loszuwerden, was man nicht einordnen kann. weil es sich den heute so üblichen abläufen widersetzt. weil es als haus eine andere haltung einnehmen muss. eine vorsichtigere, eine langsamere.

die welt verändert sich beständig, das ist ihr lauf. doch braucht es nicht auch die, die fragen, was nehmen wir weiter mit und was lassen wir hinter uns. muss es nicht auch immer welche geben, die sagen. vorsicht, nicht alles weitergehen per se. nicht jede innovation an sich. ist schon gut, nur weil sie neu ist. und oft. wird das ja grad gern übersehen auch. ist das neue gar nicht so neu. wie es tut. man wüsste das, hätte man die instanz. und versuchte nicht grad, sie zu kippen. die, mit dem sorgfältigen blick nach vor und zurück. die, mit dem genauen blick. einem. der auch unter die grad immer so glänzenden oberflächen gehen muss. einem, der nach den bedeutungen fragt. mit hinweisen auf. vorsicht. da werden dinge mit vernichtet, die wir vielleicht hätten behalten können. und so weiter.

so, wie wir uns die welt denken, wäre das so. vielleicht aber verstehen wir die welt auch falsch. das könnt' schon sein. wenn's aber nicht so wär, könnt ja auch sein. wär grade der blick im augenblick notwen-



diger, als wir's jetzt schon wissen können. könnt sich wieder ändern. brauchen wir ihn also, diesen vorsichtigen, den genauen, den sorgfältigen blick. den, der noch nicht vereinnahmt worden ist. ist der also unverzichtbar. nicht ersetzbar. jetzt nicht. später nicht. aber immer befragbar. wir sind nicht gegen's infrage stellen. an sich. aber sehr gegen's apodiktische. gegen's so oder so.

weil wir nämlich vermutungen haben. diejenigen zum beispiel. die uns denken lassen, geht grad um was anderes dabei, denken wir uns. um was anderes bei dieser infragestellung mit dem ziel der vernichtung. von plätzen und orten. des innehaltens. den orten, der beständigen und leisen befragung des eigenen. als voraussetzung für ein verständnis des anderen. weil sie gegen-erzählungen liefern. und wir brauchen sie dringend, denken wir uns. diese anderen erzählungen, abseits der neuen paradigmen der besonderung. ginge doch darum, möglichkeiten für zwischen töne zu gestatten. nicht wahr. denken wir uns.

als agentur geht es uns jedenfalls darum, das wort zu ergreifen. gegen die immer auch weiter und größer zu denkende vernichtung von orten. orten, die immerhin symbolisch einspruch erheben. gegen dieses immer mehr, immer höher, immer weiter, immer schneller. orte, die sich bemühen, gegenbilder zu erschaffen. dazu braucht es mehr als nur „die“ geschichte. bedeutung entsteht auch im jetzt. denken wir uns. interessiert hat uns immer nur die realität. und zwar die übersehene. die so oft unbeachtete. realität. und um die geht es dort. an diesem ort. und braucht es das nicht. so einen ort. oder mehrere davon. fragen wir uns.

braucht man denn nicht, wenn man schon sagen will. von sich sagen will. man habe das. einen umfassenden blick, einen universalen blick. braucht nicht grad das einen eigenen ort? ist ja nicht so, dass es keine gesellschaftlichen hierarchien mehr gäbe. gibt es sie doch.

gibt verschiedene orte. gibt verschiedenes wissen. gibt wissen, dem mehr bedeutung beigemessen

wird und weniger. gibt solches, das für so unwichtig gehalten wird und grad immer noch unwichtiger. dass es gleich gar nicht mehr repräsentiert sein muss. man gut überlegungen anstellen kann, darauf zu verzichten. gibt es sie also. hierarchien des wissens. und hängt nicht an denen nur, die sie tragen.

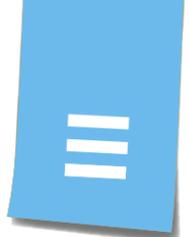
gab zeiten, in denen wurde dieses *unbedeutende* wissen entdeckt, aus seiner bedeutungslosigkeit gehoben. man gab ihm einen eigenen ort. gibt nun



gibt nun neue zeiten, und wir kennen sie gut. in denen es wieder zum verschwinden gebracht werden soll. ein bisschen ist das so, als wollten sie die geschichte zurückdrehen.

neue zeiten, und wir kennen sie gut. in denen es wieder zum verschwinden gebracht werden soll. ein bisschen ist das so, als wollten sie die geschichte zurückdrehen. diesen prozess, innerhalb dessen überhaupt erst einmal sichtbar geworden ist. dass das, was sie damals für volk halten mochten. überhaupt eine geschichte hat. und überhaupt einmal zur rede kam. in den blick genommen wurde.

ja. und sicher könnte man sagen, das ist lange vorbei. sind wir inzwischen demokratischer als wir es damals waren. als es notwendig wurde, erst einmal zu sagen. dass es das gibt. dass das, was so lang unwichtig war, einen eigenen ort verdient. dass man das auch zeigen musste. dem einen ort geben musste. und dass man den jetzt nicht mehr braucht. kann man nicht sagen. jetzt. das ist lange her. und das ist doch lange her. und könnte man



sagen, es ist doch vorbei. und wir brauchen das nimmer. längst kann alles eingehen. in eine andere, allgemeinere geschichte. aber. leider. es ist nicht so. wir müssen das auch von der anderen seite her denken. von den unterschieden her denken. die es noch gibt und so stellen wir fest, dass ein falscher gedanke nicht richtiger wird, wenn man ihn poliert und glänzend macht.

ist so. geht nicht zusammen, was nie zusammen war. und wenn man diesen einen ort jetzt verschwinden lässt. der immerhin auch für das steht. für die notwendigkeit des treffens von unterschieden. dann ist das ein falscher gedanke. der, wenn er weitergedacht würde, nämlich auch hieße, es gäbe gar keine unterschiede. und dabei gibt es sie ja. inzwischen wieder mehr und wieder heftiger als noch vor kurzem. die z. b. von arm und reich. also nicht jenseits davon. ist nicht so, dass wir diesen zweig der geschichte längst hinter uns hätten. so ist es nicht. wer's wissen will, der weiß es längst. ist kein guter zeitpunkt jetzt, diesen ort jetzt.

symbolisch mit zu vernichten. und alles, was dort je an möglichkeiten war. gleichmachen. was nie gleich gewesen ist.

das. so wollen wir jedenfalls denken. kann gar nicht die absicht derjenigen sein, die diese überlegung jetzt anstellen. weil kultur. ist nie geschichte allein. nie gab es die eine. allgemeine, allgemein gültige geschichte. kann man nicht zusammenstecken, was nie zusammen gehört hat. glauben wir das. sind wir überzeugt. braucht es sie weiterhin. diese orte des unwichtigen, des unbedeutenden, des nebensächlichen. all dessen, das erst auf den zweiten, dritten oder vierten blick. ins grübeln bringt. ins gegeneinanderlesen. ins feststellen von unterschieden. und immer so fort. ▬

mit freundlichen grüßen von ihrer
agentur für eh nix besonderes.
diesmal von unserer beiträgerin: *helene lautlich.*



Foto: agentur für eh nix besonderes

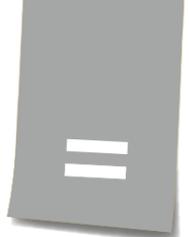


selbstkritik

TEXT
Clemens Schittko

ich bin nichts
ich kann nichts
ich habe versagt
weit über 30 inzwischen
und immer noch bin ich unten
hunderte Bewerbungen habe ich verschickt
und dennoch bin ich arbeitslos
zum Nichtstun verdammt
oder dazu,
sinnlose Zeilen wie diese zu schreiben
nichts habe ich geschafft
und nichts habe ich erreicht
alles begann,
als mein Vater mit nur 44 Jahren starb
ich war 19, das heißt: ich war bereits erwachsen,
und konnte ihm dennoch nicht helfen,
seinen Bauchspeicheldrüsenkrebs zu besiegen
in meiner Trauer konnte ich froh sein,
dass mich wenigstens die Bundeswehr aufgenommen hatte
und mein Abitur war so schlecht,
dass ich anschließend nur Gebäudereiniger werden konnte
doch selbst dort habe ich versagt
all der Dreck hat mich krank gemacht
und als ich daraufhin versuchte, zu studieren,
interessierte sich an der Universität niemand für diesen
meinen Dreck
also wurde ich Verlagskaufmann
aber auch das konnte meinen Abstieg nicht aufhalten
denn ich weiß bis heute nicht,
wie man mit Geld umgeht
und wie sollte ich auch?
ich weiß ja noch nicht einmal,
wie Geld hergestellt wird
insofern habe ich überhaupt keine Ahnung,
wie das ganze System funktioniert

ich bin einfach zu blöd für den Kapitalismus
und deshalb bin ich arbeitslos und dazu verdammt,
sinnlose Zeilen wie diese zu schreiben
andere fälschen ihre Lebensläufe und machen Karriere
doch mir gelingt das nicht
ich komme über die eigene Selbstbespiegelung nicht hinaus
ich bin zu ehrlich,
um zu lügen
und deshalb bekomme ich noch nicht einmal eine Frau ins Bett
ich bin zu feige,
eine Frau überhaupt nur anzusprechen
vor nichts habe ich mehr Angst als vor Ablehnungen
man könnte es auch fehlendes Selbstvertrauen nennen
oder müsste es fehlendes SelbstBEWUSSTSEIN heißen?
wahrscheinlich trifft sogar beides zu
kurzum:
ich bin nichts
ich kann nichts
ich habe versagt
zehntausende Euro wurden in mich investiert,
um mich wettbewerbsfähig zu machen
und dennoch bin ich ganz unten
all die Bildung hat nichts genutzt
eigentlich müsste ich mich umbringen
doch selbst dafür fehlt mir das handwerkliche Geschick
ich bekomme ja noch nicht einmal einen Nagel in die Wand
deshalb sollten mich besser andere umbringen
doch auch so würde ich anderen wieder nur zur Last fallen
irgendwer müsste schließlich meinen Leichnam entsorgen
und irgendwer müsste für die Beerdigungskosten aufkommen
deshalb wird es wohl das beste sein,
wenn ich einfach so weitermache
so kann ich mich für den Rest meines Lebens für mein Versagen
entschuldigen
das sollte Strafe genug sein



denn ich bin nun mal ein Nichts,
ein Niemand,
eine Null,
ein absoluter Versager -
dazu verdammt,
sinnlose Zeilen wie diese zu schreiben
ja, sinnlos sind diese Zeilen
denn sie werden nichts an meinem Versagen ändern
sie werden keine Revolution auslösen
und sie werden mich nicht ernähren
sie werden nicht in die Literaturgeschichte eingehen
und sie werden mich nicht berühmt machen
am Ende kann ich sogar froh sein,
wenn sie überhaupt irgendjemand veröffentlicht
nein, diese Zeilen werden mich allenfalls dort zurücklassen,
wo ich jetzt schon bin
und das bedeutet:
ganz weit unten
denn wo ich bin,
da ist nun mal unten
und wo unten ist,
da bin nun mal ich
man könnte auch sagen:
ich befinde mich im Untergrund
nur zur Erinnerung:
im Untergrund halten sich all diejenigen auf,
die nicht gut genug sind für den Mainstream
und ich bin nun mal nicht gut genug
ich bin sogar richtig schlecht
ich bin so schlecht,
dass ich eigentlich schon wieder gut bin
doch in Wahrheit bin ich nicht gut,
sondern lediglich zu gut
und „zu gut“ ist eben nicht dasselbe wie „gut“
so viel Ehrlichkeit muss einfach sein
denn schließlich bin ich unten
und wer unten ist,
kann alles so klar und offen sagen,
wie es ist
denn wer unten ist,
hat ja nichts mehr zu verlieren
und deshalb kann ich nur noch einmal wiederholen:

ich bin nichts
ich kann nichts
ich habe versagt
so war es immer gewesen
und so wird es auch immer sein
ich kann das nur immer wieder so sagen,
damit es auch der Letzte von euch versteht
ich habe mich bemüht
und dennoch ist aus mir nichts geworden
ich bin arbeitslos und lebe ausschließlich auf Kosten
der Gesellschaft
so gesehen sollte ich froh darüber sein,
dass man mich bislang noch nicht umgebracht hat
ich möchte mich hiermit bei allen ausdrücklich für mein
Scheitern entschuldigen
und ich hoffe, dass ich niemanden mit in den Abgrund
reißen werde
denn letztlich mache ich ja doch nur alles kaputt
was fällt mir eigentlich ein,
andere beim Geldverdienen zu stören?
doch letztlich muss ja immer jemand ganz unten sein
und da ihr nicht unten seid,
bin ich es nun einmal,
der unten ist
so sieht das ganze nun mal aus
so läuft das alles nun mal ab
was soll man dazu auch noch großartig sagen?
ich bin schlecht
und das ist auch gut so
jeder bekommt schließlich das,
was er verdient
da kann man einfach nichts mehr machen
also finden wir uns besser damit ab
Freunde habe ich im Übrigen auch nicht
mit anderen Worten:
ich bin völlig isoliert
doch zum Glück nehme ich das in meiner Depressivität gar
nicht mehr wahr
und so bleibt mir abschließend nur zu sagen:
ich bin nichts
ich kann nichts
ich habe versagt





weltweit

TEXT
Su Tiqqun

Wir brauchen einen neuen dissidenten Typus

Weltweit sind in den letzten dreißig Jahren 2 Milliarden Menschen der Armut entronnen und Teil der Mittelschicht geworden. Sie haben geerbt, sind gebildet, wohlgenährt. Ihre Sättigung hat unter anderem einen neuen, absurden Lebensmittelmarkt geschaffen: die vegane Ersatznahrung. Die Substanz „pflanzlicher“ Fertigprodukte basiert auf Zucker, Dickungsmitteln und Palmöl. Veganer Nahrungsersatz bedeutet nicht, rücksichtsvoller zu essen. Vegane Nahrung ist die Vorstufe künstlicher Lebensmittel. Unsere Nahrungssicherheit hat einen abstrusen food style erfunden.

Der Lebensstil von 2 Milliarden Kleinbürgern unterscheidet sich nicht nur deutlich von den übrigen 4einhalb Milliarden Mittellosen, von denen jährlich etwa 17 Millionen verhungern, die bourgeoise Mentalität klammert sich an Komfortzonen, die sie der Verwüstung der Lebensgrundlagen anderer verdankt. Sie toleriert Maßnahmen zur Marginalisierung und Abstrafung der Mittellosen und Beraubten. Die Bunkermentalität des Mittelstandes unterstellt den Armen, ein Schandfleck auf der gesellschaftlichen Landkarte zu sein. Ihr Anblick, ihre Fluchtbewegungen und Grundforderungen sind unangenehm und infolgedessen ungehörig. Endpunkt dieser Logik wäre das Lager, in dem die ökonomisch Überflüssigen konzentriert werden. Das ist keine abseitige Dystopie, sondern – nach dem Abschluss des Abkommens zwischen der EU und der Türkei – sehr wahrscheinlich. Die imaginierte

Ursachenverdrängung ist fatal, weil es die Beseitigung von Milliarden Menschen bewirken könnte, ohne daß der Kleinbürger das merkt.

Stattdessen zittern Milliarden Kleinbürger im Alkoven eines kollabierenden Gesellschaftssystems und erschauern vor einem hochkomplexen Problem: der maßlosen Steigerung ihres technischen Lebensniveaus drohen nicht nur die Ressourcen auszugehen, die neue Bourgeoisie fürchtet sich vor der erneuten Verelendung aufgrund wachsender Demolierung der dafür notwendigen Wohlstandsvoraussetzungen: Bildung, Nahrung, Hinterlassenschaft.

Kann sie überhaupt arterhaltend agieren, diese kleine Bourgeoisie? Oder wird sie in einer misanthropen „Normalität“ den Extremismus der Mitte wappnen? Kann sie einen neuen, dissidenten Typus hervorbringen, ein intellektuelles Kollektiv, wie die „Democracy Spring“-Bewegung in den USA oder „La Nuit debout“ in Frankreich? Konstituiert sich gerade ein neues kollektives Subjekt, das dank seiner Vorbildung um ein Vielfaches artikulierter und gescheiter als vorhergehende Generationen handeln könnte? Werden die frühreifen Sprößlinge des Bürgertums die Figur des aufmüpfigen Intellektuellen erneuern oder den Trott ins unumkehrbare Unglück vollenden? Kann die Bourgeoisie, die ein Heer von schreibenden Intellektuellen hervorgebracht hat, aus denen besessene Tastenschwinger geworden sind, ihre 300jährige Geschichte mit einer anthropologisch vernünftigeren Geschichte aufbessern und die Gewährleistung einer effektiven Grundversorgung ohne Staatspanzer durchsetzen, damit der Kapitalismus endlich von einer sinnvollen, ökonomischen Ordnung abgelöst wird? Oder wiederholt sich die Tragödie? —

können dürfen, oder: erben will erlernt sein

Martin Schenk von der Österreichischen Armutskonferenz über die immateriellen Beeinflussung materieller Verhältnisse im Interview mit **Ulrike Freitag**.

ausreißer: Welche immateriellen Voraussetzungen gibt es, die zur Vererbung von Wohlstand oder Armut beitragen?

Martin Schenk: Anerkennung ist sehr wichtig. Das zeigt ein interessanter Test (1), der in Indien durchgeführt wurde:

Kinder aus verschiedenen Kasten (Anm. diese existieren auch Jahre nach der offiziellen Abschaffung fort) absolvierten einen kognitiven Leistungstest. Die Leistungen waren durchgehend gemäß der Gaußschen Normalverteilung – viele passable, einige besonders gute, einige eher schlechte Ergebnisse. Danach versammelte man alle Kinder in die Mitte des Dorfes, ließ jedes vortreten und Namen sowie Kaste nennen. Anschließend wurde der Test wiederholt, mit dem Ergebnis, dass Kinder aus den niedrigeren Kasten signifikant schlechter abschnitten.

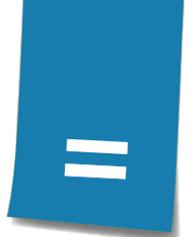


Dieser Effekt wird *stereotype threat* genannt: Bedrohung durch Beschämung. Man muss also überhaupt einmal an seinen Erfolg glauben können, um tatsächlich eine Chance zu haben, diesen zu realisieren. Dieser Test wurde auch in Deutschland und den USA unter ähnlichen Voraussetzungen wiederholt: immer mit demselben Ergebnis. Daran sieht man, wie wichtig es ist, dass Kinder Selbstvertrauen haben und auf ihr Können vertrauen dürfen.

Man muss also auch „können dürfen“. Wie wirkt sich das hier in Schulen aus?

In Schulen müsste viel stärker darauf geachtet werden, dass es nicht solche Systeme der Beschämung gibt – unsichtbare und/oder unbewusste. Man sollte darauf achten, dass Kinder nicht beschämt werden, nur weil sie anders ausschauen, sprechen oder woanders herkommen. Da reicht mitunter schon ein starker Dialekt oder eine andere Umgangssprache, also quasi Prolet vs. Bildungsbürger. Gerade Lehrer, die ja selbst eher aus den Mittelschichten kommen, müssen solche Faktoren berücksichtigen. Dazu gehört aber viel Selbstreflexion und gerade auf diese sollte bei der Ausbildung und Supervision von Lehrer/innen stärkeres Augenmerk gelegt werden.

Stimmt es, dass Frauen stärker von Armut betroffen sind? Wird auch das als sozialer Umstand mitvererbt?



Das hat viel mit Arbeitssituation – Stichwort: Teilzeitarbeit – und mit der Kindererziehung zu tun. In der Bildung schneiden Mädchen ja mittlerweile besser ab als Burschen, die Bildungsabschlüsse sind teilweise sogar höher. Aber mit dem Berufseinstieg ändert sich Vieles: Frauen verdienen noch immer weniger als Männer. Sie arbeiten in Berufsfeldern, die schlecht bezahlt sind. Frauen sind überdurchschnittlich oft in atypischen oder prekären Beschäftigungsverhältnissen zu finden. Dazu kommt die zusätzliche unbezahlte Arbeit (Kinder, Pflege, Haushalt etc.). Das zu verändern, dauert offensichtlich immer noch.

Wie wichtig ist der finanzielle Faktor „Erbe“ – gerade ist wieder eine Studie erschienen (2), die aufzeigt, dass in Österreich das ererbte Vermögen besonders hoch ist. Hängen Erben und späterer finanzieller Erfolg zusammen?

Reich wird man durchs Erben, nicht durchs Arbeiten. Das ist nicht verwunderlich, wird aber oft vergessen. Es ist jedoch einer der Hauptgründe für die immer stärker auseinandergehende Schere zwischen Arm und Reich. Das gilt nicht nur für Österreich. Branko Milanovic, ehemaliger Chefökonom der Weltbank, hat errechnet, dass die Chance aus Armut rauszukommen ungefähr so liegt: Bereits bei meiner Geburt wird darüber entschieden, wie viel Geld ich einmal verdienen werde. Zwei Faktoren sind entscheidend: meine Staatsangehörigkeit und das Einkommen meiner Eltern. Diese beiden Faktoren bestimmen über 80 % des Einkommens eines Menschen. 15 % machen Geschlecht, Hautfarbe und Herkunft aus und lediglich 5 % liegt in der Möglichkeit der Arbeitskraft des Einzelnen. Klingt frustrierend, ist in westlichen Ländern natürlich besser – aber die Möglichkeiten sind ebenfalls stark beschränkt. Trotzdem ist die praktisch einzige Chance, innerhalb von ein bis zwei Generationen aus der Armut zu entfliehen, derzeit Migration.

Wird Armut – auch in Österreich, dem 16.reichsten Land der Welt (3) – vererbt?

Österreich hat eine relativ geringe Kinderarmut – im Vergleich mit anderen europäischen Ländern

liegen wir mit z. B. Dänemark, Norwegen hier gut im Rennen. Was Aufstiegsmöglichkeiten betrifft, schneiden wir hingegen lediglich durchschnittlich ab. Wir haben also eine gut ausgebaute soziale Sicherung, die Kinderarmut abfängt, Aufstiegschancen für die Betroffenen sind aber kaum gegeben; auch im Vergleich zu anderen westlichen Ländern.

Wie könnte man diese ausgleichen bzw. woran liegt das?

Aufstiegschancen hängen natürlich auch davon ab, wie Schule organisiert ist. Länder wie z. B. Österreich oder Deutschland, die zum bismarckschen Sozialstaatsmodell gezählt werden, haben noch



Reich wird man durchs Erben, nicht durchs Arbeiten. (...) Es ist einer der Hauptgründe für die immer stärker auseinander gehende Schere zwischen Arm und Reich.

viele ständische Elemente in sich und das ist in den Schulen deutlich merkbar. Damals hatte die Schule traditionell die Funktion, Menschen nicht Aufstiegsmöglichkeiten zu bieten, sondern sie in ihrer Ausbildung den jeweiligen Berufsständen zuzuweisen. In anderen Worten: man wusste bereits, welchen Beruf Kinder einmal haben würden und dementsprechend hat man sie in die Schulen geschickt. Dieses System wirkt bis heute nach, ist aber natürlich in einer modernen Dienstleistungsgesellschaft längst überholt. Damit hängt auch zusammen, wie früh in Österreich die Bildungsentscheidung getroffen werden muss (im Ländervergleich sehr früh), wie unsere Schulraumarchitektur aussieht und es hat auch mit der Unterrichtsqualität zu tun. Je höher die Qualität des Unterrichts, desto mehr Chancen haben Kinder aus einkommensschwächeren Fami-



lien aufzusteigen. Schüler/innen muss die Möglichkeit geboten werden, sich zu entfalten. Eine große Bedeutung hat hier auch die Frühförderung – *early prevention* genannt. Man hat gesehen, dass es sich auf die Entwicklung von Kindern (im Alter von 0 bis 3 Jahren) sehr positiv auswirkt, wenn mangelnde Förderung zuhause strukturell ausgeglichen wird. In Österreich laufen zwar bereits erste Projekte, wie es sie in anderen Ländern schon seit 20 Jahren gibt, aber von flächendeckendem Angebot – Betreuung der Mütter durch Hebammen, Kinderbetreuung etc. – kann man nicht sprechen.

Wie kann eine höhere Qualität des Unterrichts erreicht werden und wo sehen sie die größten Probleme?

Als erster Schritt sollten Kindergärtner/innen und Frühpädagog/innen aufgewertet werden. Eine gemeinsame pädagogische Ausbildung wäre, das hat man in anderen Ländern bereits sehen können, dafür von Vorteil. Die Lehramtsreform ist dabei schon ein Schritt in die richtige Richtung. Durch die Eingangsprüfung schaffen es jedoch z.B: Anwärter/innen mit Migrationshintergrund häufig nicht, zugelassen zu werden. Und warum? Weil sie in Deutsch nicht die gewünschte Leistung bringen. Hier könnte ermöglicht werden, dieses Defizit innerhalb der Ausbildungsjahre aufzuholen. Macht Kanada. Damit wäre die Chance genutzt, verstärkt mehrsprachige Lehrer/innen in den Beruf zu holen. Dies würde sich auch positiv auf den Lernerfolg von Schüler/innen mit Deutsch als Zweitsprache auswirken.

... und damit wohl auch für ein etwas ausgewogeneres Klima, nicht nur an den Schulen, sorgen. Danke für dieses spannende Gespräch, dass die Wechselwirkungen von Wohlstand, Bildung und die Weitergabe von sozialen Vorteilen innerhalb eines Systems verdeutlicht!

Literaturtipp: Handbuch „Armut in Österreich“, Studienverlag, 2014.

Mehr Information: <http://www.armutskonferenz.at>



Quellen:

HOFF, Karla / PANDEY, Priyanka (2004): Belief Systems and Durable Inequalities: An Experimental Investigation of Indian Caste, Policy Research Working Paper, World Bank, Washington.

DIMMEL, Nikolaus /SCHENK, Martin / STELZER-ORTHOFFER, Christine (2014): Handbuch Armut in Österreich. Zweite, vollständig überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Innsbruck-Wien-Bozen

MIANOVIC, Branco (2012): The Haves and the Have Nots.

OECD (2015): Education at a Glance.

- (1) HOFF, Karla / PANDEY, Priyanka (2004): Belief Systems and Durable Inequalities: An Experimental Investigation of Indian Caste, Policy Research Working Paper, World Bank, Washington.
- (2) Erbschaften in Europa. DIW Wochenbericht, 17/2016, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.532408.de/16-17.pdf
- (3) Erhebung des Internationalen Währungsfonds (Stand 2015), bei dem die Kaufkraft der Gesamtbevölkerung von 185 Ländern verglichen wurde.



schutzbefohlen: solidarische performance

TEXT
Evelyn Schalk

Wir danken der schweigenden Mehrheit, die da ist, täglich an den Grenzen, an den Zäunen, den Lagern, den Bahnhöfen, mit Decken und Essen, die ihre Wohnungen öffnen, ihre Geldbörsen und Kleiderschränke, die ihre Herzen öffnen. [...] Danke allen, die dafür kämpfen, dass unsere Lieben, die wir auf dem Weg verloren haben, auf sicheren Schiffen übers Meer kommen können, oder vielleicht sogar mit einem Flugzeug! Was sind das für Zeiten, in denen uns jede Kunst hilflos erscheint, außer der Kunst, die wir nicht beherrschen: Der Kunst, die Kriege zu beenden, die uns zur Flucht zwingen.“ – SchauspielerInnen und Mitglieder des KünstlerInnenkollektiv *Die schweigende Mehrheit sagt JA* bei der Verleihung des Nestroy-Preises im Oktober 2015, ausgezeichnet für Bernhard Dechants und Tina Leischs Inszenierung, die Elfriede Jelineks „Schutzbefohlene“ mit Geflüchteten aus Traiskirchen auf die Bühne bringt.

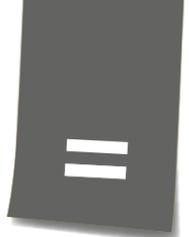
Es ist längst nicht mehr eine Mauer, die sich durch Europa zieht. Europa scheint nur mehr aus Drähten, Zäunen und Sperrwällen zusammengesetzt. Ein Kontinent, der ausschließlich aus Grenzen zu bestehen vorgibt, unüberwindbar für alle, die nichts anderes verbochen haben, als an einem falschen Ort der Welt geboren

worden zu sein. Orte, die nicht zuletzt dieses Europa zu dem gemacht hat, was sie heute sind. Orte, vor denen man fliehen muss, um – vielleicht – zu überleben. Ein Europa, das so tut, als wären die immer schärfer abgeriegelten Grenzen sein einziger Zusammenhalt – Länder, stückweise aneinander geflickt und eingefasst mit Nähten aus Stacheldraht und Maschinengewehren.

Nicht warum, sondern warum nicht?

Was soll überhaupt die perfide Diskussion, warum eigentlich Hilfe geleistet werden soll, in einem der reichsten Länder der Welt? Die Frage muss doch wohl lauten: warum nicht? Eine Antwort jedoch, einen Grund für diese Unterlassung gibt es nicht,

Es ist die behauptete Alternativenlosigkeit, die das Grauen des Krieges und das Leid seiner Opfer instrumentalisiert, um daraus das Kapital der Angst zu schlagen. Sie ist die Grundlage, um statt unmittelbarem Mitgefühl Ablehnung zu erzeugen. Eine Ablehnung, die sich nicht gegen die richtet, die das vorhandene Leid verursachen oder gar davon profitieren – denn die bleiben unsichtbar –, sondern die sich gegen jene richtet, die es zu tragen haben. An ihnen wird es sichtbar, sie geben die Bilder des Elends ab, die es für das Entsetzen braucht, als Auslöser des Gefühls der Bedrohung – nicht des eigenen Lebens, bloß des eigenen Wohlstandes. Diese Komfortzonen sind es, die in Österreich jene 35% zu verteidigen glauben, die im ersten Wahldurchgang für den FPÖ-Präsidentschaftskandidaten gestimmt haben. Motto: Grenzen zu und dahinter die Sintflut, wir sitzen auf dem Trockenen und wollen verdammt nochmal auch dort bleiben. Mit Tod und Sterben soll man uns bitte



nicht weiter behelligen, das überlassen wir gnädig den anderen, wer immer die auch sein mögen. Worauf unsere Insel gebaut ist, kann uns egal sein, Hauptsache, sie bleibt, wie sie ist und zwar ausschließlich für uns. Basta. Das muss man doch endlich einmal sagen dürfen.

Rechte Angriffe auf offener Bühne

Die Brutalität, die hinter diesen Parolen steht, haben die Geflüchteten bei der Aufführung der „Schutzbefohlenen“ im April im Audimax der Uni Wien erfahren müssen. Auf die Bühne stürmende Angreifer, jähe Attacken aus und in der Dunkelheit, spritzendes Kunstblut, Schläge, Lärm. All das gegen Menschen, darunter Kinder, die vor Krieg geflüchtet sind, traumatisiert, verängstigt. Wieviel gezielte Gewalt steckt in einem solchen Angriff? Wer nie vor Krieg, Explosionen und Angst geflohen ist, nie die Schreie gehört, die Verzweiflung erlebt hat, die Trauer und die Hilflosigkeit, kann bestenfalls vermuten, was Traumatisierung bedeutet und mit welcher Intensität die Attacken von den Geflüchteten wahrgenommen wurden. „Und trotzdem haben sie sich

mit uns entschlossen, weiterzumachen. Alle waren total geschockt, aber sie wollten das Stück unbedingt zu Ende spielen“, so Bernhard Dechant über die starke Reaktion der Betroffenen. Der Angriff, der von Mitgliedern der rechtsextremen „Identitären“ verübt wurde, ist alles andere als „friedlicher Aktivismus“, wie FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache kurz darauf in Unterstützung der Täter behauptete.

Gewaltige Legitimationen

Diese verübten dermaßen bestärkt keine zwei Wochen später weitere Aktionen gegen eine Aufführung des Jelinek-Stücks – diesmal am Burgtheater. Symbolträchtig gab's Transparent und Flugblätter vom Dach des Gebäudes, jedoch nicht im Vorstellungssaal. Diesmal hatten die rechtsradikalen Identitären nicht die SchauspielerInnen im Visier – hier standen schließlich Ensemble-Mitglieder des Burgtheaters auf der Bühne und nicht Geflüchtete aus dem Lager Traiskirchen –, sondern die Institution selbst als kulturelle Repräsentantin des Staates mit seinen politischen und rechtlichen Strukturen.

Dieser Gewalt hat die Politik der Regierungsparteien seit Jahren, aber besonders in den letzten Monaten den Boden bereitet. Die verfaulten Früchte ernten sie gerade selbst. Was letzten Sommer noch als unmöglich galt, ist inzwischen tägliche Realität. Der Nationalrat hat am 27. April 2016 das Asylrecht in Österreich de facto abgeschafft. Er verstößt damit gegen die Genfer Konvention, gegen EU-Grundrechte sowie die österreichische Verfassung.

Nicht trotzdem, sondern deshalb hat die FPÖ so massiven Zulauf: weil SPÖ und ÖVP deren gesetzeswidrige Forderungen in immer umfassenderem Ausmaß übernehmen, sie legitimieren und auch gleich selbst umsetzen. So ist der Boden längst bereitet, den rechte Ideologie benötigt, damit ihre Saat aufgeht und ausnahmslos alle und alles andere verdrängt.

All das ist geschehen – mit dem Ausrufen des Endes der Willkommenskultur, der (versuchten)



Zerschlagung zivilgesellschaftlicher Hilfsstrukturen, der nachhaltigen Demontage von Mitgefühl, Solidarität, Bewusstsein. Per Parlamentsbeschluss wird Gewalt gesetzlich institutionalisiert, mit Grenz- und Routenschließungen, der Unterstützung des EU-Türkei-Pakts, immer neuen Zäunen und Militäreinsätzen. Vor allem aber wird es die schweigende Mehrheit endgültig zum Schweigen bringen, wenn diese nicht jetzt und sofort ihre Lethargie überwindet, den Ernst der Lage erkennt und laut wird.

Mut und Polizeischutz: Weiterspielen

Die Mitglieder des KünstlerInnenkollektivs tun genau das, weiterspielen – weil sie es ernst meinen. Am 26. Mai stehen die „Schutzbefohlenen“ am Grazer Orpheum auf der Bühne. Es wird die erste Aufführung nach den rechtsradikalen Übergriffen sein – und sie wird angesichts dieser Bedrohung unter Polizeischutz gestellt.

Ernsthafte rechtliche Konsequenzen dürften die Täter übrigens nicht zu befürchten haben. Anzeigen wegen „Störung einer Versammlung“ werden nicht weiterverfolgt, denn bei der Theateraufführung handle es sich laut Wiener Polizei nicht um eine Versammlung im Sinne des Versammlungsgesetzes. Wegen Hausfriedensbruchs wird ebenfalls nicht ermittelt, denn die Aktion selbst sei nicht mit einer Gewaltabsicht verbunden gewesen – keine Gewaltabsicht? Siehe oben. Anzeigen wegen Körperverletzung nach einem Handgemenge zwischen Angreifern und Publikum werden aus Mangel an Beweisen im allgemeinen Tumult wohl ebenfalls folgenlos bleiben. Gerade mal „Störung der öffentlichen Ordnung“, eine bloße Verwaltungsübertretung werden die Rechtsradikalen wohl erfassen.

Die Aufführung in Graz wird jedenfalls stattfinden. Zahlreiche weitere sind ebenfalls fix. Vor allem die Schulveranstaltungen sind Dechant wichtig. „Da kommen dann wirklich ganz direkte Fragen, über die man gezielt mit den SchülerInnen diskutieren

und Falschinformationen und Vorurteile noch beseitigen kann.“

Es ist also keineswegs eine „hilflose Kunst“, sondern im Gegenteil eine, die es vermag, auf, vor und zwischen Bühne und Publikum gegen die Normalisierung von Abschottung und Zurückweisung, von Gleichgültigkeit und Ignoranz nicht nur Position zu beziehen, sondern Raum und Menschen zu gewinnen – gegen das Diktat der falschen Lösungen mit einfachen Worten. Obwohl genau



Es wird die erste Aufführung nach den rechtsradikalen Übergriffen sein – und sie wird angesichts dieser Bedrohung unter Polizeischutz gestellt.

diese einfache Form der Kommunikation im Stück gefunden werden muss und wird – vorlesen, nachsprechen. Gegen das Regime der Simplifizierung hingegen stehen Jelineks Texte per se.

Couch- statt Schlammflächen

„Mein Leben hat sich komplett verändert“, stellt Bernhard Dechant fest. Und es ist keine Klage, sondern eine nüchterne Betrachtung. Ist es schon eine Herausforderung, 40 Leute für ein Projekt zu koordinieren, so kommt es einer Herkules-Aufgabe gleich, diese auch noch quasi rund um die Uhr zu versorgen, psychisch, physisch, freundschaftlich, familiär, menschlich. Genau das aber tun Dechant und die *Schweigende Mehrheit*. Diese besteht hier aus einer Handvoll Personen, die sich für Verbindlichkeit und Verantwortlichkeit entschieden, gegenüber Geflüchteten aus Traiskirchen, die jede Verbindung verloren haben.

Unendliche Stunden, zugebracht mit Verhandlungen und Bürokratie, um Menschen aus Syrien,



Afghanistan und dem Irak aus dem Lager zu holen, sie in Privatquartieren, manchmal den eigenen Wohnungen, unterzubringen, medizinisch zu versorgen, Sprachkurse zu ermöglichen. Alles immer in Auseinandersetzung mit der Geschichte jedes und jeder Einzelnen, den Ängsten, Traumata und Erlebnissen von Kriegsüberlebenden, an die sich die Verfasstheit ganzer Generationen knüpft. Doch es ist die gemeinsame Arbeit am Theaterstück, die das Scharnier bildet, Reibungsflächen austariert, kulturelle Lernprozesse auf allen Seiten in Gang setzt.

So gilt es, nicht nur von der eigenen Couch aufzustehen, sondern vielmehr diese zu teilen. Genau das tun Bernhard Dechant und die KünstlerInnen der *Schweigenden Mehrheit*. Sie schmeißen die Polster weg, klappen die Rückenlehne herunter und schaffen soviel Raum darauf, wie nur irgend möglich. Weil sie da ist, diese Couch. Genau dafür. Weil es möglich ist. Weil es notwendig ist und nahelegend, zu teilen, was vorhanden ist. Nicht immer ist es einfach, aber es ist einfach nötig. Und die *Schweigende Mehrheit* tut es gegen all die Widerstände, die Tag für Tag aufgeboten werden. Die sie schon lange kennen, weil sie schon seit langem genau das tun – handeln: künstlerisch, menschlich, wo es nötig ist. In der besetzten Votivkirche, wo man Geflüchtete hungern und frieren ließ. In Traiskirchen, wo man Kriegsüberlebende zusammendrängt, in einem der reichsten Länder der Welt in dreckigen, stickigen, überfüllten Räumen oder gar im Freien, wo sich die nackten Wiesen unter Dauerregen in Schlammflächen verwandelten. Mitunter ohne Duschen, ohne WCs, ohne Wasser, ohne

Versorgung. Mangel an allem in einem Land, das keinerlei Mangel hat an Gütern, an Ressourcen, an Wohlstand. Nur an Mitmenschlichkeit.

In 24-Stunden-Schleifen standen sie letzten Sommer vor der Staatsoper, um zu lesen, zu diskutieren, zu performen mit allen, für alle, aber besonders für die, die um ihr Leben zitterten in diesen dunklen Nächten und Tagen, im Lager, an den Grenzen.

Sie spielen und diskutieren und leben – gegen Zäune, Schüsse und Bomben, ob sie in Aleppo fallen oder in Spielfeld angedroht oder am Brenner hochgezogen werden.

Nun stehen sie auf der Bühne, die *Schweigende Mehrheit*, mit jenen, die da sind, die nicht deportiert wurden während der Proben, die überlebt haben und deren Geschichte untrennbar mit der jeder Zuschauerin und jedes Zuschauers verbunden ist.

„Schutzbefohlene performen Jelineks Schutzbefohlene“
am 24.5.16 im Orpheum Graz.

Weitere Infos, Aufführungstermine, Statements etc. auf:
<http://www.schweigendemehrheit.at>

Die nächste Produktion der *Schweigenden Mehrheit* ist gerade im Entstehen: „Traiskirchen. Das Musical“.

Ach ja, kurz nach der Aktion am Burgtheater war das Transparent der Identitären durch eine Fahne der autonomen Antifa ersetzt worden, Aufschrift: *Never let the fascists have the streets!* - Nicht die Straßen, nicht die Bühnen, nicht die Menschen. ▬





worte von belang

TEXT
Astrid Wlach

Worte von Belang
Kein Gesang
Mädchen in Rosa Buben in Blau
Mädchen sind niedlich Buben sind schlau
Wir sind dagegen halten es anders
Lesen Cixous und Irigaray
Sind voller Mutes sind eine Frau
Frau von Belang?
Frauen sind nett Männer geschäftig

Weitaus adrett sind nicht bemächtigt
Zu Durchsetzvermögen, Rhetorik von oben,
Strukturen und Schnüren
Schnüre zum Häkeln und will nicht bemäkeln
Wie schön diese sind – für jedes Kind
Wolle und Schal, Haube und Wal
Mädchen sind niedlich Buben sind schlau
Genau

IMPRESSUM

Chefredakteurin: Evelyn Schalk
Redaktion: Stefan Ederer, Ulrike Freitag, Gerald Kuhn
AutorInnen: Ines Aftenberger, Ralf B. Korte, Helene Lautlich,
Vivian di Iorio, Rado Carlo Poggi, Clemens Schittko,
Valerie-Therese Taus, Su Tiqqun, Astrid Wlach
Gestaltung: Andreas Brandstätter

VERLEGER UND HERAUSGEBER:
ausreißer – Grazer Wandzeitung. Verein zur Förderung von
Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT:
Post: *ausreißer* – Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark,
Stadtpark 1, A – 8010 Graz
Telefon: +43 (0)316/827734-26,
Evelyn Schalk: +43 (0)676/3009363
Email: ausreisser@gmx.at, schalk@mur.at
Internet: <http://ausreisser.mur.at>
Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>



Wandzeitung: *ausreißer* @ausreisserInnen

Der *ausreißer* ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Die AutorInnen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.
© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen.

Da der *ausreißer* auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: IBAN: 1200 0500 9409 4554 BIC: BKAUATWW

STANDORTE:
Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfokino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Fassade BAN – Sozialökonomische BetriebsgmbH, Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), Theaterzentrum Deutschlandsberg, Marktplatz Deutschfeistritz, Landhaus Feuerlöscher (Prening)

Der *ausreißer* ist als kostenlose Faltausgabe zum Mitnehmen sowohl an den oben genannten Standorten als auch bei zahlreichen weiteren Kunst-, Kultur-, Sozial- und Bildungseinrichtungen sowie in Cafés etc. erhältlich!

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE: Where have all the flowers gone?

